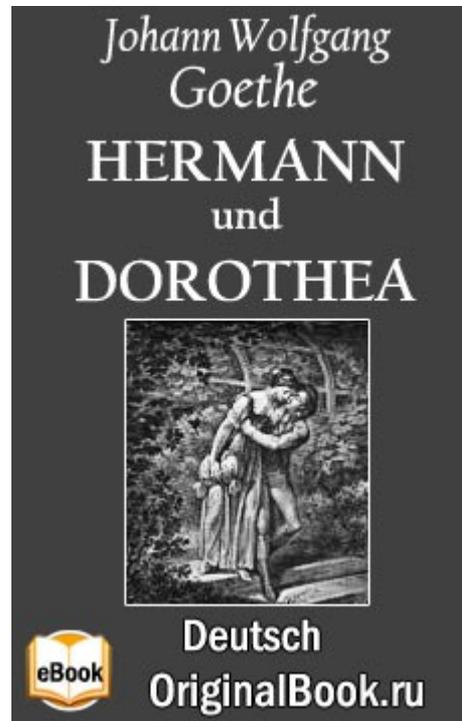


# Johann Wolfgang Goethe

## HERMANN UND DOROTHEA

---



1798

«Hermann und Dorothea» ist ein Epos in neun Gesängen von [Johann Wolfgang von Goethe](#).

«Hermann und Dorothea», 1796 - 1797 entstanden und 1798 publiziert, ist eine «idyllisch-epische» Dichtung in Hexametern, deren neun Gesänge nach den Musen benannt sind. Die Handlung spielt in einem rechtsrheinischen Städtchen und schildert einen Flüchtlingszug aus Frankreich im Gefolge der Revolutionswirren. Ideologisch setzt sich Goethe darin mit der Französischen Revolution auseinander. Die Handlung spielt unter den Honoratioren des Ortes — dem begüterten Wirtsehepaar zum Goldenen Löwen, dem Apotheker und Pfarrer — und hat zum Mittelpunkt die Brautwahl. Hermann, der Sohn der Wirtsleute, und das Flüchtlingsmädchen, die ebenso schöne wie tüchtige und mutige Dorothea, werden ein Paar. Im 19. Jahrhundert wurde die Dichtung überaus hoch geschätzt, weil sie bürgerliche Lebensvorstellungen und Geschlechterstereotypen, nicht ohne Ironie von Seiten des Erzählers, in klassischer Form gestaltet.

Ebook: <http://originalbook.ru>

**Hermann und Dorothea. J. W. Goethe****Kalliope. Schicksal und Anteil**

«Hab ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,  
Deucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.  
Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.  
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,  
Und da läuft man hinab, im heißen Staube des Mittags.  
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend  
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,  
Leider, das übrerrheinische Land, das schöne, verlassend,  
Zu uns herüberkommen und durch den glücklichen Winkel  
Dieses fruchtbaren Tals und seiner Krümmungen wandern.  
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort  
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,  
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.  
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!  
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich  
Säßen viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.  
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!»  
So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte,  
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirt zum Goldenen Löwen.  
Und es versetzte darauf die kluge verständige Hausfrau:  
«Vater, nicht gerne verschenk ich die abgetragene Leinwand,  
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,  
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne  
Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden,  
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn.  
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.  
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,  
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,  
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.»  
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte:  
«Ungern vermiß ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock,  
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.  
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll

Immer gehn im Surtout und in der Pekesche sich zeigen,  
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.»  
«Siehe!«versetzte die Frau,»dort kommen schon einige wieder,  
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.  
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter  
Glühen! und jeglicher führt das Schnupftuch und wischt sich den Schweiß ab.  
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht  
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.»  
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:  
«Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,  
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,  
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,  
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.  
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;  
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.»  
Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Männer  
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;  
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren  
Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,  
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,  
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).  
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,  
Mancher Fabriken befließ man sich da, und manches Gewerbes.  
Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Torweg  
Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.  
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:  
«Seht! dort kommt der Prediger her, es kommt auch der Nachbar  
Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,  
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.»  
Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Ehepaar,  
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Torweg,  
Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.  
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,  
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:  
«So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,  
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!  
Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,  
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.  
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen

Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal  
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.  
Unverzeihlich find ich den Leichtsin; doch liegt er im Menschen.»  
Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrherr,  
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher dem Manne.  
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,  
War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen,  
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;  
Und so kann' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.  
Dieser sprach:»Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen  
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;  
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft  
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.  
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,  
Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge  
Gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,  
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;  
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht.  
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsin,  
Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren  
Tilget des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog.  
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren  
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,  
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und tätig bestrebet;  
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.»  
Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:  
«Saget uns, was ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.»  
«Schwerlich«, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,  
«Werd ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.  
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!  
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen  
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel  
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.  
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Tal geht, erreichten,  
War Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.  
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,  
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,  
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.  
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,

Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein  
Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat,  
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nötig und nützlich,  
Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren  
Durcheinander geladen, mit Übereilung geflüchtet.  
Über dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,  
In dem Bactrog das Bett und das Leintuch über dem Spiegel.  
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig  
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,  
Daß er das Unbedeutende faßt und das Teure zurückläßt.  
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,  
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:  
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.  
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,  
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;  
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.  
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,  
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine  
Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.  
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,  
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,  
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren  
Übergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.  
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs  
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,  
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen,  
Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch glücklich.  
Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.  
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie  
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.  
Und so lag zerbrochen der Wagen und hilflos die Menschen;  
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,  
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.  
Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,  
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden  
Trügen, hier auf dem Boden beschädigt ächzen und jammern,  
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.»  
Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirt:  
«Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.  
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,  
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Überfluß, daß nur  
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.  
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;  
Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,  
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Übel verhaßt ist.  
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.  
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort  
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen  
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.  
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.»  
Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.  
Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,  
In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,  
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.  
Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohten  
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.  
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirtes und Pfarrers;  
Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,  
Und es fordert' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten:  
«Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück  
Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren.  
Denn wer erkennt es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,  
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat  
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges  
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.  
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?  
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;  
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger  
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,  
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?»  
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde:  
«Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung;  
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück  
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.»  
Da versetzte der Wirt mit männlichen, klugen Gedanken:  
«Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms,  
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüte;  
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer  
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,  
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.  
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen  
Und so schützt uns der Herr; wer wollte töricht verzagen?  
Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.  
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte, gefeiert  
Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,  
Und die Trompete schmettert, das hohe, Te Deum. begleitend -  
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,  
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,  
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,  
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrestag!  
Aber ungerne seh ich den Jüngling, der immer so tätig  
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.  
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;  
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft  
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.»  
Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde  
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,  
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Torweg.

### **Terpsichore. Hermann**

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,  
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt,  
Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten:  
«Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals  
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.  
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben  
Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen.»  
Ruhig erwiderte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten:  
«Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat  
Mich geheißt zu tun, so wie ich genau nun erzähle.  
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen  
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,

Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.  
Als ich nun endlich vors Tor und auf die Straße hinauskam,  
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,  
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.  
Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,  
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.  
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,  
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,  
Von zwei Ochszen gezogen, den größten und stärksten des Auslands,  
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,  
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere,  
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.  
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen  
Näher und sagte zu mir: ›Nicht immer war es mit uns so  
Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.  
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,  
Die er oft ungerne gibt, um los zu werden den Armen;  
Aber mich dränget die Not, zu reden. Hier auf dem Strohe  
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,  
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangere, gerettet.  
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.  
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,  
Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,  
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,  
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.  
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr  
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.‹  
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche  
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:  
›Guten Menschen fürwahr spricht oft ein himmlischer Geist zu,  
Daß sie fühlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht;  
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von eurem  
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Notdurft zu reichen.‹  
Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock  
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.  
Und sie dankte mit Freuden und rief: ›Der Glückliche glaubt nicht,  
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man  
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten  
Leitet. Was er durch Euch an uns tut, tu er Euch selber.‹

Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,  
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.  
›Eilen wir‹, sagte zu ihr die Jungfrau, ›dem Dorf zu, in welchem  
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;  
Dort besorg ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.‹  
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,  
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,  
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,  
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen  
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier  
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich verteilte.  
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr  
Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:  
›Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine  
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,  
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,  
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.  
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine  
Hand zu legen, und so erfüll ich am besten den Auftrag;  
Du verteilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.‹  
Drauf versetzte das Mädchen: ›Mit aller Treue verwend ich  
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.‹  
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,  
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,  
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.  
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.  
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so  
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.›  
Als nun Hermann geendet, da nahm der geschwätige Nachbar  
Gleich das Wort und rief:›O glücklich, wer in den Tagen  
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,  
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!  
Glücklich fühl ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute  
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.  
Öfters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten  
Sachen zusammengepaßt, das alte Geld und die Ketten  
Meiner seligen Mutter, das alles noch heilig verwahrt liegt.  
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.  
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,

Mißt' ich ungern, wenn auch der Wert der Ware nicht groß ist.  
Bleibt der Provisor zurück, so geh ich getröstet von Hause.  
Hab ich die Barschaft gerettet und meinen Körper, so hab ich  
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.»  
«Nachbar«, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck,  
«Keinesweges denk ich wie Ihr und tadle die Rede.  
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück  
Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen  
Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird?  
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirat entschließen;  
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes  
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.»  
Lächelnd sagte darauf der Vater:»So hör ich dich gerne!  
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.»  
Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:  
«Sohn, fürwahr! du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel.  
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,  
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.  
Montag morgens – ich weiß es genau, denn Tages vorher war  
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte -  
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,  
Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte.  
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,  
Auf den Dörfern verteilt und in den Schenken und Mühlen.  
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief  
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.  
Und es brannten die Scheunen der reich gesammelten Ernte,  
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war  
Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit.  
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,  
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;  
Doch zuletzt befahl mich der Schlaf, und als nun des Morgens  
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,  
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.  
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder  
Herrlicher auf als je und flößte mir Mut in die Seele.  
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,  
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,  
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüt noch.

Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daherstieg,  
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,  
Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.  
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken  
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere.  
Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig:  
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.  
Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:  
›Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;  
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.‹  
Und du hobest mich auf und trugst mich herüber durch deinen  
Hof weg. Da stand noch das Tor des Hauses mit seinem Gewölbe,  
Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.  
Und du setztest mich nieder und küßtest mich und ich verwehrt' es.  
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:  
›Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen,  
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.‹  
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter  
Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.  
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes  
Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;  
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten  
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.  
Darum lob ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen  
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten  
Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.›  
Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:  
«Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,  
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.  
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,  
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;  
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere taten,  
Oh, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon  
Wohlbestellt übergeben und der mit Gedeihen es ausziert!  
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft.  
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich  
Teurer; da seh er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.  
Und so hoff ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens  
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;

Denn ein wackerer Mann verdient ein begüterttes Mädchen,  
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen  
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.  
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter  
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe;  
Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräte,  
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:  
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben  
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.  
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,  
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennt  
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.  
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;  
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,  
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.  
Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen.  
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,  
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest  
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.  
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken  
Machen ihn täglich reicher: denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?  
Nur drei Töchter sind da; sie teilen allein das Vermögen.  
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite  
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.  
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,  
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.»  
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:  
«Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter  
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,  
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,  
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.  
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen  
Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.  
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zuzeiten  
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;  
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.  
Denn sie tadelten stets an mir, das muß' ich ertragen:  
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch und die Farbe  
Gar zu gemein und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.

Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen wie jene  
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,  
Und um die halbseiden im Sommer das Läppchen herumhängt.  
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten,  
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch  
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,  
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.  
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,  
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,  
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.  
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.  
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,  
Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.  
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war,  
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,  
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet,  
Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen.  
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater  
Sagte: »Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?«  
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,  
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.  
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher  
Dauerte fort und fort, soviel sie auch sangen und spielten.  
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,  
Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter  
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.  
Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos,  
Und ich höre, noch heiß ich bei ihnen immer Tamino.»  
Da versetzte die Mutter:»Du solltest, Hermann, so lange  
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.  
Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen;  
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!«  
Da versetzte bedenklich der Sohn:»Ich weiß nicht, es prägte  
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht  
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.»  
Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:  
«Wenig Freud' erleb ich an dir! Ich sagt' es doch immer,  
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Acker:  
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,

Tust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,  
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.  
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,  
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals  
Wie den andern gelang und du immer der Unterste saßest.  
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen  
Eines Jünglinges lebt und wenn er nicht höher hinauf will.  
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich tat,  
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,  
Ja, ich wäre was anders als Wirt zum Goldenen Löwen!»  
Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Türe,  
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,  
Rief ihm nach:»So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!  
Geh und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht schelte;  
Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen  
Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!  
Lange hab ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,  
Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß sie zufrieden  
Von mir weggeh'n, ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.  
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich  
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen!  
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,  
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,  
Wie es sonntags geschieht im Hause des Nachbars!«Da drückte  
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

### **Thalia. Die Bürger**

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen -  
«Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich  
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,  
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Besserer.  
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer  
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen  
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!  
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen  
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,  
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!

Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei,  
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt.  
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben  
Unrat sich häufet und Unrat auf allen Gassen herumliegt,  
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,  
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue  
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.  
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,  
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,  
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.  
Darum hab ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen  
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt  
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.  
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,  
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.  
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Tore  
Und den geweihten Turm und die wohlerneuete Kirche?  
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,  
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,  
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei,  
Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?  
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,  
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,  
Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt  
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.  
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.  
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau  
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.  
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!  
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur,  
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.  
Und das fürcht ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.»  
Und es versetzte sogleich die gute verständige Mutter:  
«Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und  
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.  
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;  
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,  
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise  
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;  
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,  
Wert und ein trefflicher Wirt, ein Muster Bürgern und Bauern,  
Und im Rate gewiß, ich seh es voraus, nicht der Letzte.  
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen  
Allen Mut in der Brust, so wie du es heute getan hast.»  
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,  
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten  
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.  
Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:  
«Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder!  
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,  
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.  
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:  
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.»  
Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:  
«Gerne geb ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer  
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht teuer doch neu ist;  
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,  
Tätig und rübrig zu sein und innen und außen zu bessern?  
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er  
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel,  
Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.  
Manches hätt' ich getan; allein wer scheut nicht die Kosten  
Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!  
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,  
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;  
Aber wer tut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen  
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben?  
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen  
Feldern die Stukkatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!  
Groß sind die Tafeln der Fenster, wie glänzen und spiegeln die Scheiben,  
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!  
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,  
Die Apotheke zum Engel sowie der Goldene Löwe.  
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und  
Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen  
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,  
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,  
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes  
Schön geordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge  
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.  
Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,  
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren  
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.  
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich  
Kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,  
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.  
Alles ist einfach und glatt, nicht Schnitzwerk oder Vergoldung  
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.  
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen;  
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrat;  
Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,  
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?  
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,  
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen  
Und den greulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;  
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forderung.»

### **Euterpe. Mutter und Sohn**

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter  
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,  
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.  
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,  
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.  
Und es sagte der Knecht:»Er ist in den Garten gegangen.»  
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,  
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,  
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens  
Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jegliches Wachstums,  
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste  
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,

Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;  
Denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens.  
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,  
Bis zur Laube, mit Geißblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,  
Ebensowenig, als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.  
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,  
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen  
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.  
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,  
Wo an der Straße sogleich der wohl umzäunete Weinberg  
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.  
Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben  
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.  
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,  
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.  
Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,  
Rötlich-blaue daneben von ganz besonderer Größe,  
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.  
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.  
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend  
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel  
Trauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,  
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden  
Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt wird.  
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen  
Zwei-, auch dreimal und nur das Echo vielfach zurückkam,  
Das von den Türmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.  
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals.  
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge  
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.  
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;  
Denn die Türen, die untre sowie die obre, des Weinbergs  
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,  
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.  
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute  
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,  
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.  
Zwischen den Äckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel  
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.  
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend  
Weit und breit gesehn und berühmt die Früchte des Baumes.  
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag  
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;  
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.  
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,  
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen  
Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Rücken.  
Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter.  
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Tränen im Auge.  
«Mutter«, sagt' er betroffen,»Ihr überrascht mich!«Und eilig  
Trocknet' er ab die Träne, der Jüngling edlen Gefühles.  
«Wie? du weinst, mein Sohn?«versetzte die Mutter betroffen;  
«Daran kenn ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!  
Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen  
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Tränen ins Auge?»  
Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte:  
«Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo  
Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;  
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich  
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.  
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;  
Und nun ging ich heraus und sah die herrliche weite  
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherschlingt,  
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen  
Und ein reichliches Obst und volle Kammern versprechen.  
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines  
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluten und Berge  
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!  
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend  
Wie das Alter und dringen gewaltig vor, und die Menge  
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.  
Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?  
Hofft vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?  
Liebe Mutter, ich sag Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,  
Daß man mich neulich entschuldigt, als man die Streitenden auslas  
Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,

Und die Wirtschaft ist groß und wichtig unser Gewerbe;  
Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne  
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?  
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen  
Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben  
Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben.  
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,  
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,  
Oh, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten  
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,  
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!  
Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,  
Bald zu tun und gleich, was recht mir deucht und verständig;  
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.  
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus  
Geh ich gerad in die Stadt und übergebe den Kriegern  
Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.  
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir  
Auch den Busen belebt und ob ich nicht höher hinauf will!»  
Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,  
Stille Tränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:  
«Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüte,  
Daß du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer,  
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?  
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich  
Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,  
Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.  
Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.  
Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken.  
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,  
Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;  
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,  
Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.  
Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschließung?»  
Ernsthaft sagte der Sohn:»Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist  
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;  
Besser im stillen reift er zur Tat oft als im Geräusche  
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.  
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir

Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,  
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;  
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.  
Alles, fühl ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.  
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich  
Auf halbwayen Worten ertappt und halber Verstellung.  
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich  
Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke,  
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.  
Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur  
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.  
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche  
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahingehn.  
Denn ich weiß es recht wohl: der einzelne schadet sich selber,  
Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.»  
«Fahre nur fort«, so sagte darauf die verständige Mutter,  
«Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste!  
Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,  
Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege;  
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt  
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.  
Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,  
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,  
Wider Willen die Träne dem Auge sich dringt zu entstürzen.»  
Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,  
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:  
«Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,  
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.  
Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebstes, und niemand  
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten  
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.  
Vieles hab ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,  
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;  
Oftmals hab ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen:  
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er sonntags  
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,  
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,  
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:  
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wüten

Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,  
Ohne zu sehen, wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen  
Und entrissen sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.  
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,  
Der statt anderer mich gar oft mit Worten herumnahm,  
Wenn bei Rat ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward,  
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.  
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,  
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohltat,  
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,  
Und sich selber manches entziehn, um zu sparen den Kindern.  
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,  
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,  
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.  
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,  
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.  
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,  
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,  
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!  
Aber seh ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel  
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,  
Denk ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon  
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,  
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:  
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und  
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;  
Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.»  
Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:  
«Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,  
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens  
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,  
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer  
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.  
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:  
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte  
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,  
Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.  
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,  
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:  
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.»  
«Liebe Mutter, Ihr sagt's!«versetzte lebhaft der Sohn drauf.  
«Ja, sie ist's! und führ ich sie nicht als Braut mir nach Hause  
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer  
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn.  
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung  
Dann vor Augen, umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.  
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;  
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.  
Denn es löset die Liebe, das fühl ich, jegliche Bande,  
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt  
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;  
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,  
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davonziehn.  
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.  
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,  
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen  
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.»  
Da versetzte behend die gute verständige Mutter:  
«Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegeneinander!  
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,  
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.  
Darum sag ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem  
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,  
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.  
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,  
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.  
Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen;  
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,  
Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,  
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf  
Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern  
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.  
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche  
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.  
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist  
Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.  
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte gerät nur,

Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt  
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.»  
Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hebend,  
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

### **Polyhymnia. Der Weltbürger**

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,  
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirte,  
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:  
«Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll  
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch  
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.  
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen  
Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten  
Und sich dessen zu freuen, was jeder lange gewohnt ist.  
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.  
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;  
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.  
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, tätig und rastlos  
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde  
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,  
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;  
Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,  
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgeht  
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.  
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme  
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.  
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,  
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.  
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,  
Wenige Tiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;  
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.  
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab!  
Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen

Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!  
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;  
Ihn verwirrt nicht die Sorge der viel begehrenden Städter,  
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,  
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.  
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen  
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.»  
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,  
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.  
«Vater«, sprach sie,»wie oft gedachten wir, untereinander  
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig  
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!  
Hin und wider dachten wir da; bald dieses, bald jenes  
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.  
Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel  
Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.  
Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?  
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft  
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!  
Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden.  
Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.  
Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.»  
Und es sagte der Sohn:»Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat  
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.»  
Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,  
Nahm das Wort und sprach:»Der Augenblick nur entscheidet  
Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;  
Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluß nur  
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte.  
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes  
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.  
Rein ist Hermann, ich kenn ihn von Jugend auf, und er streckte  
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.  
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.  
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,  
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht  
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.  
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben  
Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,  
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.  
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,  
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!  
Ja, ich seh es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.  
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.  
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,  
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.»  
Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:  
«Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!  
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus' Devise.  
Gerne schick ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,  
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:  
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.  
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,  
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.  
Niemand betriegt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.»  
Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:  
«Tut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,  
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;  
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.  
Oh, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,  
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,  
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen, mit Ränken.  
Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,  
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude  
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.  
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?  
Fürsten fliehen ver mummt, und Könige leben verbannet.  
Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,  
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,  
Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.  
Groß sind Jammer und Not, die über die Erde sich breiten;  
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn  
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,  
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?»  
Da versetzte der Vater und tat bedeutend den Mund auf:  
«Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde

Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte!  
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist:  
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter  
Allzu gelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,  
Wenn es über den Vater nun hergeht oder den Ehemann.  
Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülft es?  
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Tränen im voraus.  
Gehet und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter  
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen!»  
Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:  
«Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,  
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.  
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.  
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter  
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder  
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde  
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,  
Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,  
Richte, so schwör ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,  
Und ich seh es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.»  
Und so ging er hinaus, indessen manches die andern  
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.  
Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen Hengste  
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten  
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.  
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,  
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen  
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,  
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon  
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.  
Abgemessen knüpften sie drauf an die Waage mit saubern  
Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.  
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Torweg.  
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,  
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,  
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Türme.  
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekanntten Chaussee zu,  
Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.  
Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,  
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.  
Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,  
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,  
War mit Rasen bedeckt ein weiter grünender Anger  
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.  
Flach gegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.  
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,  
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,  
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.  
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde  
Mit dem Wagen zu halten. Er tat so und sagte die Worte:  
«Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,  
Ob das Mädchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete.  
Zwar ich glaub es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;  
Hätt' ich allein zu tun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,  
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.  
Und Ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;  
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr *eine* vergleichbar.  
Aber ich geb Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:  
Denn der rote Latz erhebt den gewölbeten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;  
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,  
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmut;  
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;  
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;  
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an  
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.  
Doch das will ich Euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:  
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,  
Sondern befraget die andern und hört, was sie alles erzählen.  
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,  
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.  
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.»  
Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,  
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen  
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.  
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,  
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,

Und es ergötzen die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.  
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Tiere,  
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,  
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;  
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.  
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen  
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,  
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,  
Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,  
Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte.  
«Hat uns«, rief er, »noch nicht das Unglück also gebändigt,  
Daß wir endlich verstehn, uns untereinander zu dulden  
Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?  
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden  
Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?  
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und teilet,  
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet!«  
Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich  
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.  
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen  
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,  
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:  
«Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahinlebt,  
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufzutut  
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,  
Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste  
Wie der Beste; und so bestehen sie nebeneinander,  
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:  
Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.  
Aber zerrüttet die Not die gewöhnlichen Wege des Lebens,  
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,  
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,  
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:  
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,  
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.  
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen  
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüter beruhigt?  
Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,  
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.

Denk ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.»  
Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:  
«Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,  
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.  
Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,  
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.  
Denk ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter  
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.  
Oh, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,  
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche  
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.»  
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war  
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,  
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:  
«Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das Mädchen.  
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme  
Wieder, sobald ich sie finde. «Es nickte der Pfarrer dagegen,  
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

### **Klio. Das Zeitalter**

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,  
Was die Gemeinde gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,  
Sagte der Mann darauf:»Nicht kurz sind unsere Leiden;  
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,  
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.  
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,  
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne erhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,  
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!  
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.  
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen  
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen  
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?  
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,  
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?  
Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.  
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken  
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.  
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele  
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,  
Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung.  
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,  
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.  
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,  
Erst der Männer Geist, mit feurigem munterm Beginnen,  
Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmut.  
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftigen Krieges;  
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,  
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.  
Oh, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam  
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!  
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,  
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.  
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,  
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.  
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vorteil der Herrschaft  
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.  
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen  
Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützig Menge.  
Und es praßten bei uns die Obern und raubten im großen,  
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;  
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.  
Allzu groß war die Not, und täglich wuchs die Bedrückung;  
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.  
Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein gelaßnes Gemüt an,  
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen  
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,  
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!  
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,  
Und er schonet den Mann, den besiegt, als wär' er der seine,  
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab  
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.  
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung  
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.  
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde  
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.  
Überall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten  
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers.  
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wut nun,  
Das Verlorne zu rächen und zu verteid'gen die Reste.  
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings  
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.  
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,  
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf.  
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung  
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.  
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;  
Überall raste die Wut und die feige, tückische Schwäche.  
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung  
Wieder sehn! Das wütende Tier ist ein besserer Anblick.  
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!  
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,  
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.»  
«Trefflicher Mann!«versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,  
«Wenn ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;  
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vorn wüsten Beginnen!  
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,  
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet.  
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,  
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Not nicht den Menschen,  
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott.»  
Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter.  
«Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses  
Man den betrubten Besitzer an Gold und Silber erinnert,  
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.  
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;  
Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.  
Und so keh'r ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen  
Wenigen guten Taten, die aufbewahrt das Gedächtnis.

Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,  
Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch der Freunde,  
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;  
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward, sah, wie der Greis sich  
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.  
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,  
Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.  
Und so laßt mich vor allen der schönen Tat noch erwähnen,  
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,  
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;  
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.  
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,  
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.  
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau  
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.  
Da ergriff sie wilde Begier, sie stürmten gefühllos  
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.  
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,  
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.  
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,  
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.  
Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hülfe, bewaffnet.»  
Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,  
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüt auf,  
Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie geraten?  
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?  
Aber da trat herbei der Apotheker behende,  
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:  
«Hab ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,  
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;  
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören!»  
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter  
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rates, verlangten.  
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr  
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.  
«Seht Ihr«, sagt' er,»das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,  
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen  
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.  
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;  
Denn der rote Latz erhebt den gewölbten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;  
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet  
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut;  
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund,  
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;  
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe  
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen  
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.  
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,  
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.»  
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:  
«Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder,  
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.  
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
Denn sie empfehlst ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.  
Jeder nahet sich gern, und jeder möchte verweilen,  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.  
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,  
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,  
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.  
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele  
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.»  
Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:  
«Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Äußern nicht trauen,  
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:  
›Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,  
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,  
Wie du es habest mit ihm und wie die Freundschaft bestehe.«  
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun,  
Denen das Mädchen bekannt ist und die uns von ihr nun erzählen.»  
«Auch ich lobe die Vorsicht«, versetzte der Geistliche folgend;  
«Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist bedenklich.»  
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.  
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:  
«Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt

Aus getragnem Kattun, der ihr vermutlich geschenkt ward.  
Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wackeren eine.  
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.»  
Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,  
Sagt' er:»Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte  
Von der herrlichen Tat, die jene Jungfrau verrichtet,  
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte -  
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,  
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten  
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß  
Über des Städtchens Not und seiner Besetzung Gefahren.  
Auch, mit stillem Gemüt, hat sie die Schmerzen ertragen  
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten  
Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,  
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand;  
Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.»  
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,  
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels  
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,  
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),  
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte:»Teilet den Pfennig  
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!«  
Doch es weigerte sich der Mann und sagte:»Wir haben  
Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.»  
Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:  
«Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand  
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!  
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzt;  
Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht  
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.»  
«Ei doch!«sagte darauf der Apotheker geschäftig,  
«Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,  
Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren bedürfen's.  
Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen  
Sehet, woferne die Tat auch hinter dem Willen zurückbleibt.»  
Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel  
An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,  
Öffnete zierlich und teilte; da fanden sich einige Pfeifen.

«Klein ist die Gabe«, setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß.  
«Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.»  
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.  
Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.  
«Eilen wir!«sprach der verständige Mann;»es wartet der Jüngling  
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.»  
Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet  
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften  
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,  
Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,  
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.  
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;  
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr  
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:  
«Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues  
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!  
Deiner ist sie wert; drum komm und wende den Wagen,  
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,  
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.»  
Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude  
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,  
Seufzete tief und sprach:»Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,  
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;  
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,  
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.  
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,  
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?  
Armut selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam  
Scheint das Mädchen und tätig; und so gehört ihr die Welt an.  
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte  
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?  
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?  
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung  
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,  
Irgendein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat  
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.  
Ach! da steh ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.»  
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;  
Doch es fiel der Gefährte mit seiner geschwätzigen Art ein:

«Freilich! so wären wir nicht vorzeiten verlegen gewesen,  
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.  
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,  
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;  
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern  
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Putze  
Sonntags etwa nach Tische den würdigen Bürger besuchte,  
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst  
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.  
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnt,  
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.  
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.  
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.  
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer  
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;  
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,  
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.  
Jetzt ist aber das alles mit andern guten Gebräuchen  
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.  
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,  
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!»  
«Sei es, wie ihm auch sei!«versetzte der Jüngling, der kaum auf  
Alle die Worte gehört und schon sich im stillen entschlossen;  
«Selber geh ich und will mein Schicksal selber erfahren  
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen  
Hege, das irgendein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.  
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.  
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal  
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;  
Drück ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern  
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;  
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich  
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.  
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet  
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es wert ist das Mädchen.  
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel  
An dem Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter

Geh ich näher nach Hause zurück. Oh, daß ich die Traute  
Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich ich alleine  
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.»  
Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,  
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,  
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.  
Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:  
«Gerne vertrau ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüt an;  
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,  
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.»  
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:  
«Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;  
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,  
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.  
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,  
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich  
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Tor durch,  
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,  
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt.»  
Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,  
Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;  
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.  
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.  
Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben,  
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

### **Erato. Dorothea**

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne  
Sie noch einmal ins Auge, die schnell verschwindende, faßte,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens  
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,  
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:  
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens  
Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.  
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam  
Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder  
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.  
Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es

Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel  
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.  
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick  
Mut und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:  
«Find ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,  
Hülfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?  
Sag, warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,  
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?  
Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.  
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?»  
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,  
Sprach:»So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnt,  
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;  
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.  
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,  
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.  
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,  
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,  
Sag ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen  
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen  
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.  
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle  
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;  
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis  
Schnell zu befriedigen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.»  
Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter  
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten  
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;  
Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über.  
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels  
Schwanken und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.  
«Laß mich trinken«, sagte darauf der heitere Jüngling;  
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich  
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:  
«Sage, wie find ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde  
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?»  
Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke  
Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,  
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,

Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,  
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.  
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:  
«Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.  
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?  
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern  
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten  
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.  
Alle Felder besorg ich, der Vater waltet im Hause  
Fleißig, die tätige Mutter belebt im ganzen die Wirtschaft.  
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde  
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,  
Immer sie nötigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.  
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,  
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe,  
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.  
Nun, als ich heut am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,  
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,  
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,  
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde  
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm ich dir aber zu sagen,  
Was sie wünschen wie ich. – Verzeih mir die stotternde Rede.»  
«Scheuet Euch nicht«, so sagte sie drauf,»das Weitere zu sprechen;  
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab es dankbar empfunden.  
Sagt es nur grad heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:  
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,  
Zu versehen das Haus, das wohlhalten Euch dasteht;  
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,  
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüte.  
Euer Antrag war kurz, so soll die Antwort auch kurz sein.  
Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.  
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder  
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;  
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.  
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimat  
Wiederzukehren, so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln,  
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen  
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:  
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder

Als allein nur die Not, die höchste, die uns bevorsteht!  
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren  
Unter den Augen der trefflichen Frau, so tu ich es gerne;  
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.  
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden  
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.  
Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von ihnen empfangen.»  
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,  
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.  
Aber es schien ihm das beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,  
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.  
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;  
Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.  
«Laßt uns«, fuhr sie nun fort,»zurück kehren! Die Mädchen  
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;  
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen.»  
Also standen sie auf und schauten beide noch einmal  
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.  
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,  
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.  
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu teilen.  
«Laßt ihn«, sprach sie;»es trägt sich besser die gleichere Last so.  
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.  
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!  
Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung!  
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,  
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.  
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,  
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen  
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.  
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer  
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,  
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,  
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!  
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,  
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret  
Von der Schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.  
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,  
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.»

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter  
Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der Scheune,  
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,  
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.  
Beide traten hinein; und von der anderen Seite  
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.  
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;  
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.  
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,  
Sich des Bruders zu freun, des unbekanntes Gespielen!  
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,  
Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.  
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,  
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.  
Alle waren geletzt und lobten das herrliche Wasser;  
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.  
Da versetzte das Mädchen mit ernstestn Blicken und sagte:  
«Freunde, dieses ist wohl das letztmal, daß ich den Krug Euch  
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser Euch netze:  
Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,  
Wenn Ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,  
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,  
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.  
Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn ich durchs künftige Leben.  
Ungern laß ich Euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern  
Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich  
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.  
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,  
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.  
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,  
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;  
Und ich schlag es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,  
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.  
Also folg ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,  
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.  
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet  
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.  
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,  
Oh, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,

Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet!  
Und Ihr, trefflicher Mann«, so sprach sie, gewendet zum Richter,  
«Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen!»  
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,  
Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.  
Aber du sagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:  
«Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zählen,  
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.  
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,  
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;  
Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,  
Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,  
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein  
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.  
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,  
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.  
Haltet sie wohl! Ihr werdet, solange sie der Wirtschaft sich annimmt,  
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.»  
Viele kamen indes, der Wöchnerin nahe Verwandte,  
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.  
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann  
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.  
Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:  
«Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.»  
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:  
«Laß uns gehen! es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.»  
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.  
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.  
Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entsetzlichem Weinen  
Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.  
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:  
«Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und bringt euch des guten  
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte,  
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrag,  
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.»  
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie  
Noch den Umarmungen kaum und den ferne winkenden Tüchern.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,  
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,  
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken  
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.  
«Möge das drohende Wetter«, so sagte Hermann, »nicht etwa  
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.»  
Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,  
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.  
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:  
«Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,  
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm dräut!  
Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen,  
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;  
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug tun,  
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,  
Und auf die er den Sinn, den fest bestimmten, gesetzt hat.  
Darum saget mir doch: wie gewinn ich Vater und Mutter?»  
Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:  
«Oh, wie geb ich dir recht, du kluges, treffliches Mädchen,  
Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!  
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,  
Wenn ich der Wirtschaft mich als wie der meinigen annahm,  
Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.  
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;  
Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,  
Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.  
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.  
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,  
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.  
Ja, ich schwör es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches  
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;  
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.  
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,  
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,  
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,  
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.»  
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte  
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:

«Beide zusammen hoff ich fürwahr zufriedenzustellen;  
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,  
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.  
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten  
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger  
Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.  
Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich  
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knickschen  
Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.  
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,  
Was von Herzen mir geht – ich will es dem Alten erzeigen.  
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,  
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem Gebieter?»  
Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.  
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;  
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.  
Und so lagen vor ihnen in Massen gegeneinander  
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.  
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten  
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,  
Der noch heute die Tränen um seine Vertriebene gesehen.  
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,  
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:  
«Laß dein Herz dir es sagen, und folg ihm frei nur in allem!»  
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde  
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen,  
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.  
Also saßen sie still und schweigend nebeneinander.  
Aber das Mädchen begann und sagte:»Wie find ich des Mondes  
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.  
Seh ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,  
An dem Giebel ein Fenster; mich deucht, ich zähle die Scheiben.»  
«Was du siehst«, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,  
«Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,  
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,  
Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.  
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.  
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.  
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten

Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,  
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.»  
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,  
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;  
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.  
Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,  
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.  
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;  
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie,  
Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.  
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;  
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,  
Fehlte tretend, es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.  
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,  
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis auf die Schulter,  
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,  
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,  
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.  
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens  
Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,  
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.  
Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:  
«Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute  
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.  
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünscht!  
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln  
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirt du erscheinst.»

### **Urania. Aussicht**

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,  
Teilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!  
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschiehet!  
Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder  
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,  
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes;

Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;  
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,  
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.  
«Mache nicht schlimmer das Übel!«versetzt' unmutig der Vater;  
«Denn du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs.»  
Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:  
«Immer verdank ich es doch in solch unruhiger Stunde  
Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel  
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb  
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.»  
«Sagt«, versetzte der Pfarrer,»welch Kunststück brauchte der Alte?»  
«Das erzähl ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken»,  
Sagte der Nachbar darauf.»Als Knabe stand ich am Sonntag  
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,  
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.  
Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin,  
Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Türe.  
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,  
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.  
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich  
Gar zu töricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,  
Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:  
›Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?  
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,  
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.  
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,  
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen  
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;  
Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,  
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt,  
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.‹  
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,  
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,  
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.  
Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung  
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.»  
Lächelnd sagte der Pfarrer:»Des Todes rührendes Bild steht  
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.  
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;

Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;  
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht  
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.  
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters  
Wert und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises  
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!»  
Aber die Tür ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,  
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten  
Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;  
Ja, es schien die Türe zu klein, die hohen Gestalten  
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.  
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.  
«Hier ist«, sagt' er,»ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.  
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe  
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirtschaft,  
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden.»  
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer beiseite,  
Sagte:»Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgnis  
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.  
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht erworben,  
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,  
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat.  
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrtum  
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.  
Eilet und zeigtet auch hier die Weisheit, die wir verehren!»  
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.  
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters  
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte  
Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen:  
«Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat  
Auch wie der Vater Geschmack, der seinerzeit es gewiesen.  
Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste  
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mütterchen war es.  
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,  
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Wert fühlt.  
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?  
Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.»  
Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder  
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,  
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,  
Stand, mit fliegender Röte die Wange bis gegen den Nacken  
Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:  
«Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,  
Der sich klug mit jedem trägt und gemäß den Personen.  
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,  
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;  
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,  
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.  
Freilich tret ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,  
Das mit allem versehn die frohen Bewohner gewiß macht;  
Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältnis.  
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,  
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?»  
Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,  
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrtum.  
Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens  
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Tränen im Auge.  
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,  
Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.  
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:  
«Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,  
Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossest,  
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;  
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,  
Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.  
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,  
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;  
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der tätige Freie:  
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,  
Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,  
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,  
Mit der Kinder roher und übermütiger Unart:  
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen  
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters  
Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,  
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.»  
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,  
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle  
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang,  
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Tränen:  
«Oh, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu raten  
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien  
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.  
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden?  
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.  
Nein, es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.  
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte  
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.  
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;  
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,  
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.  
Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch darum nun bekennen,  
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.  
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich  
Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,  
Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte  
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.  
Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer  
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,  
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.  
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines  
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen.  
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.  
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)  
Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,  
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.  
Aber, ach! nun seh ich zuerst die Gefahren, in die ich  
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.  
Nun erst fühl ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist  
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.  
Alles das hab ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,  
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.

Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,  
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;  
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen?  
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimnis  
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Übel ist heilbar.  
Aber das sei nun gesagt! Und nun soll im Hause mich länger  
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,  
Frei die Neigung bekennd und jene törichte Hoffnung.  
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,  
Nicht der rollende Donner (ich hör ihn) soll mich verhindern,  
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,  
Noch der sausende Sturm. Das hab ich alles ertragen  
Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.  
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,  
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.  
Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.»  
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Türe bewegend,  
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.  
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,  
Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:  
«Sag, was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen Tränen?  
Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.»  
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,  
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:  
«Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,  
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!  
Denn mir ist unleidlicher nichts, als Tränen der Weiber,  
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,  
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.  
Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen  
Anzuschauen. Vollendet es selbst! ich gehe zu Bette.»  
Und er wandte sich schnell und eilte zur Kammer zu gehen,  
Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.  
Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:  
«Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!  
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,  
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.  
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.  
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,  
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.»  
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:  
«Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntnis  
Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüte?  
Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?  
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?»  
Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:  
«Laß dich die Tränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;  
Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.  
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,  
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.  
Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung  
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,  
Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.  
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.  
Aber nun vollendest du mir's! Oh, sei mir gesegnet!»  
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling  
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,  
Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte Versicherung  
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint.  
Und den übrigen hatte der Pfarrherr alles erklärt.  
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut  
Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,  
Sprach:»Ihr werdet gerecht der Überraschten verzeihen,  
Erst die Tränen des Schmerzes und nun die Tränen der Freude.  
Oh, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses  
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!  
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,  
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,  
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten!»  
Und der Vater umarmte sie gleich, die Tränen verbergend.  
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,  
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.  
Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr  
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring  
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten),  
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder,  
Sprach:»Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.  
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen  
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.  
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,  
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des Freundes.»  
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.  
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun  
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,  
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.  
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:  
«Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste  
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!»  
Aber sie sagte darauf.»Oh, laßt mich dieser Erinnerung  
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,  
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurückkam.  
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,  
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,  
Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.  
»Lebe glücklich«, sagt' er. »Ich gehe; denn alles bewegt sich  
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.  
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,  
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,  
Freund sich los von Freund: so löst sich Liebe von Liebe.  
Ich verlasse dich hier; und wo ich jemals dich wieder  
Finde – wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.  
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;  
Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden.  
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;  
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;  
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts  
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.  
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder  
Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,  
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.  
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!  
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren  
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,  
Oh, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,  
Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!

Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,  
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet!  
Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar.  
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;  
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.  
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher  
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.«  
Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.  
Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der Warnung.  
Nun auch denk ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier  
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.  
Oh, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich  
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer  
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.»  
Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.  
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:  
«Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,  
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,  
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.  
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,  
Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;  
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.  
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung  
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.  
›Dies ist unser!‹ so laß uns sagen und so es behaupten!  
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,  
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder  
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.  
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.  
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,  
Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde  
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.  
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,  
Oh, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.  
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf  
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.»

[Goethe](#), 1798

**Empfehlungen:**

[Emma](#), [Die Abtei von Northanger](#), [Stolz und Vorurteil](#) , [Verstand und Gefühl](#). Jane Austen

[Vater Goriot](#), [Das Chagrinleder](#) , [Tante Lisbeth](#). Honoré de Balzac

[Onkel Toms Hütte](#). Harriet Beecher Stowe

[Das Dekameron](#), [Fiammetta](#), [Die Nymphe von Fiesole](#). Giovanni Boccaccio

[Der Scharlachrote Buchstabe](#). N. Hawthorne

[Das Leben ein Traum](#), [Der Richter von Zalamea](#). Pedro Calderón de la Barca

[Pinocchio](#). Carlo Collodi

[Die Göttliche Komödie](#), [Das neue Leben](#) . Dante Alighieri

[Robinson Crusoe](#). Daniel Defoe

[Oliver Twist](#), [David Copperfield](#) , [Dombey und Sohn](#). Charles Dickens

[Der Idiot](#), [Die Brüder Karamasow](#), [Verbrechen und Strafe](#), [Die Dämonen](#). Fjodor Dostojewski

[Die Abenteuer des Sherlock Holmes](#), [Seine Abschiedsvorstellung](#) . Arthur Conan Doyle

[Die Drei Musketiere](#), [Zwanzig Jahre nachher](#) , [Der Graf von Monte Christo](#). Alexandre Dumas

[Der Kaiser](#) , [Kleopatra](#). Georg Ebers

[Der große Gatsby](#). F. Scott Fitzgerald

[Die Rote Lilie](#). Anatole France

[Faust. Eine Tragödie](#), [Die Leiden des jungen Werther](#), [Egmont](#) J. W. Goethe

[Der Mantel](#), [Die toten Seelen](#), [Taraß Bulba](#) N. Gogol

[Der Scharlachrote Buchstabe](#). N. Hawthorne

[Der Glöckner von Notre-Dame](#), [Die Elenden](#). Victor Hugo

[Der Process](#), [Die Verwandlung](#), [Das Schloß](#). Franz Kafka

[Martin Eden](#), [Ruf der Wildnis](#), [Wolfsblut](#). Jack London

[Bel-Ami](#). Guy de Maupassant

[Moby-Dick; oder: Der Wal](#), [Bartleby der Schreiber](#). Herman Melville

[Also sprach Zarathustra](#), [Die Geburt der Tragödie](#). Friedrich Nietzsche

[Eugen Onegin](#), [Pique Dame](#). Alexander Puschkin

[Der Schwarze Korsar](#), [Der algerische Panther](#) Emilio Salgari

[Kabale und Liebe](#), [Wilhelm Tell](#), [Die Räuber](#). Friedrich Schiller

[Der Altertümler](#), [Quentin Durward](#). Walter Scott

[Othello](#), [König Lear](#), [Romeo und Julia](#), [Hamlet](#), [Macbeth](#). William Shakespeare

[Die Schatzinsel](#). Robert Louis Stevenson

[Väter und Söhne](#), [Aufzeichnungen eines Jägers](#) Iwan Turgenew

[Die Abenteuer des Tom Sawyer](#). Mark Twain

[Ein Kapitän von 15 Jahren](#), [Die Kinder des Kapitäns Grant](#). Jules Verne

[Das Bildnis des Dorian Gray](#), [Das Gespenst von Canterville](#) Oscar Wilde

[Der Amokläufer](#), [Brennendes Geheimnis](#), [Schachnovelle](#), [24 Stunden aus dem Leben einer Frau](#) Stefan Zweig